

MAIN-SPITZE

RHEIN MAIN PRESSE

[Main-Spitze](#) / [Lokales](#) / [Rüsselsheim](#)

Rüsselsheim 19.11.2014

Größe der Kommune spielt keine Rolle

Von André Domes

BÜRGERSTIFTUNG Wiesbadener Expertin rät zu verstärkter Öffentlichkeitsarbeit / Zentrales Thema der Stadt aufgreifen

RÜSSELSHEIM - Kann eine Bürgerstiftung in einer Stadt wie Rüsselsheim funktionieren? Und wenn ja, was muss alles passieren, damit das Projekt erfolgreich wird? Marie-Luise Stoll-Steffan ist eine, die es wissen muss. Die Wiesbadenerin ist nicht nur stellvertretende Vorsitzende im Vorstand der „Wiesbaden Stiftung“, sondern hat als Regionalkuratorin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen für Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland auch einen Überblick über eine Vielzahl an Stiftungen, die sich um das Gemeinwohl bemühen. Ihr Urteil zum Rüsselsheimer Projekt: Möglich ist das Unterfangen auf alle Fälle und sinnvoll ohnehin – einige wichtige Aspekte gibt es während der Gründungsphase allerdings schon zu beachten.

„Die Größe der Kommune spielt bei einer Stiftung überhaupt keine Rolle“, stellt die Stiftungsexpertin klar. Sie kenne Beispiele von Ortschaften mit kaum mehr als 600 Einwohnern, die eine Stiftung hätten und beachtliche Projekte auf die Beine stellen. Auch die gesellschaftlichen Voraussetzungen seien für den Erfolg einer Stiftung zumindest nachrangig zu betrachten, denn allein das Vorhandensein einer wohlhabenden Bürgerschaft garantiere noch lange nicht, dass diese Bürger sich auch so mit ihrer Stadt identifizieren, dass sie sich mit Geld oder ehrenamtlicher Arbeit einbringen.

Bürger direkt befragen

„Auf was es letztlich ankommt, ist, dass die Leute verstehen, warum das mit der Bürgerstiftung etwas Gutes ist“, erklärt Stoll-Steffan. Und dafür brauche eine Stiftung schon vor der eigentlichen Gründung ein Profil: „Die Initiatoren müssen sich Gedanken darüber machen: Was bewegt die Bürger in der Stadt am meisten?“ Diesen Diskurs führe man natürlich am allerbesten mit den Bürgern selbst. In der eigenen Bürgerstiftung in Wiesbaden sei man in der Gründungsphase offensiv an die Bürger herantreten und habe eine Stadttombola in der Fußgängerzone initiiert. „So konnten wir einerseits die Idee der Bürgerstiftung persönlich erklären und gleichzeitig die Bürger nach ihren Ideen befragen“, erinnert sich die Vorsitzende an die Zeit vor zehn Jahren. Natürlich habe sich auch der harte Kern von aktiven Stiftungsgründern Gedanken gemacht und als erste Schwerpunkte Projekte für Jugendliche und die Gestaltung des öffentlichen Raums herausgearbeitet. Nach und nach habe so das Projekt Stiftung an Dynamik gewonnen: „Natürlich muss man damit rechnen, dass das ein zähes Geschäft sein kann. Aber man wird wahrgenommen und das ist wichtig.“

Empfehlungen, wie sich die Rüsselsheimer Stiftung ausrichten könne, will Stoll-Steffan nicht aussprechen: „Das muss unbedingt aus der Stadt selbst kommen. Aber da finden die Rüsselsheimer schon was – ein zentrales Thema gibt es überall.“ Nur zu kommunizieren, die Stiftung wolle sich für das Allgemeinwohl engagieren, reiche für einen guten Start nicht aus: „Man muss sagen: Wir fangen jetzt mal an mit Punkt-Punkt-Punkt.“

Keine Pflichtaufgaben

Kritik, die Bürgerstiftungen übernehmen ureigene Aufgaben staatlicher Institutionen, kann die Stiftungsexpertin nicht nachvollziehen. Keine Bürgerstiftung mische sich in Pflichtaufgaben von Kommunen ein, sondern versuche dort aktiv zu werden, wo andere Einrichtungen alleine nicht mehr weiterkämen. „In Wiesbaden verstehen wir uns als Netzwerkpartner, der auf Augenhöhe mit Vereinen, aber auch öffentlichen Stellen agiert“, so Stoll-Steffan, die sich auch dagegen verwehrt, die Stiftungen seien eine Konkurrenz zur bestehenden Vereinslandschaft. Das Gegenteil sei der Fall.

Als Beispiel nennt die Wiesbadenerin eine Spendensammlung zugunsten des Kinderbauernhofes Fasanerie – einem Vereinsprojekt, dem die Stiftungsmittel zur Realisierung verholpen hatten.

© Verlagsgruppe Rhein Main GmbH & Co. KG - Alle Rechte vorbehalten